

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 127 (1961)

Heft: 8

Artikel: Eine deutsche Operationsstudie gegen Schweden aus dem Jahr 1943

Autor: Kurz, H.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine deutsche Operationsstudie gegen Schweden aus dem Jahr 1943

Von Oberstlt. i. Gst. H. R. Kurz

Die «Ny Militär Tidskrift», die führende schwedische Militärzeitschrift, hat sich unlängst sehr eingehend mit einer Operationsstudie auseinandergesetzt, die von deutscher militärischer Seite im Frühjahr 1943 für den Fall einer bewaffneten Invasion deutscher Land- und Seestreitkräfte in Schweden ausgearbeitet worden ist. Vorgeschichte und Bedeutung dieser Studienarbeit weisen auffallend ähnliche Züge auf wie die ungefähr zur selben Zeit ausgearbeiteten deutschen «Operationsstudien Schweiz» – Ähnlichkeiten, die sich nicht nur aus dem Charakter des von Deutschland geführten universalen Krieges, sondern vor allem aus der Stellung der beiden neutralen Staaten inmitten der kriegführenden Nationen ergeben. Es mag deshalb auch für uns von Interesse sein, diesen schwedischen Parallelfall der Bedrohung im zweiten Weltkrieg etwas näher zu betrachten; die Lehren, die er vermittelt, sind für die militärische Stellung der Neutralen von grundsätzlicher Bedeutung, sei er an der Nordflanke oder im Zentrum des europäischen Kriegsschauplatzes gelegen.

Den Ausgangspunkt für die schwedische Untersuchung bildete das im Jahr 1960 von der kriegsgeschichtlichen Abteilung der amerikanischen Armee herausgegebene Werk «The German Northern Theater of Operations 1940–44», das sich vornehmlich auf deutsche Dokumente stützt und in dem unter anderem eine Operationsstudie aus dem Jahr 1943 für den Einsatz deutscher Streitkräfte von Norwegen aus gegen Schweden wiedergegeben wird. Diese Studie ist im Frühjahr 1943 von Generalleutnant A. von Schell, dem Kommandanten der damals in Norwegen liegenden 25. deutschen Panzer-Division, im Auftrag des deutschen Armeeführers in Norwegen verfaßt worden und ist nach dem Krieg den Amerikanern in die Hand gefallen. – Nachdem die «Ny Militär Tidskrift» in einem ersten Aufsatz die deutsche Operationsstudie eingehend kommentiert hatte, ersuchte sie anschließend auch den noch lebenden General von Schell, von seinem Standpunkt aus zu der von ihm stammenden Arbeit Stellung zu nehmen.¹ Dabei wurden dem deutschen General im wesentlichen zwei Fragen vorgelegt:

1. Waren die Vorbereitungen der in Norwegen stehenden deutschen Truppen für eine bewaffnete Intervention in Schweden, das heißt also die Schellsche Operationsstudie, nur als Abwehrmaßnahmen für den Fall einer drohenden angelsächsischen Invasion Schwedens gedacht, oder war von deutscher Seite geplant, Schweden unter allen Umständen anzugreifen?

2. Da die in dem amerikanischen Kriegswerk veröffentlichten deutschen Dokumente deutlich erkennen ließen, daß die deutsche Wehrmachtsführung die Verteidigungsbereitschaft und die Abwehrkraft Schwedens nicht sehr hoch einschätzte und mit einem relativ leichten Erfolg ihrer Operationen rechnete, wird von schwedischer Seite die Frage aufgeworfen, ob die deutsche Annahme eines schwedischen Kriegsdefaitismus nicht eine Fehleinschätzung bedeutet habe.

In seiner Stellungnahme, die sich ausschließlich auf sein Gedächtnis stützt, legt von Schell vorerst die Lage dar, in der sich die deutschen Besetzungstruppen in Norwegen in den Jahren 1942/43 befunden haben. Nachdem Großbritannien schon im Frühjahr 1940 sein großes Interesse an dem strategisch und wirtschaftlich wichtigen norwegischen Raum gezeigt hatte – Deutschland war mit der Besetzung Norwegens den Engländern nur knapp zuvorgekommen – und nachdem inzwischen die Landungsunternehmen der Alliierten vorerst in Nordafrika und später

in Italien geglückt waren, rückte, je länger je mehr, die Gefahr einer anglo-amerikanischen Invasion Norwegens in den Bereich der Möglichkeit; eine solche hätte den nördlichen Backen einer im Norden und Süden Europas gleichzeitig geführten strategischen Zangenoperation gegen die Festung Europa bedeutet. Eine derartige großräumige Operation der Alliierten hätte allerdings nicht unbedingt zur Voraussetzung gehabt, daß auch Schweden in die Kriegshandlungen hineingezogen worden wäre. Eine militärisch gesicherte Neutralität Schwedens, das heißt die Gewähr dafür, daß nicht Deutschland sich des schwedischen Raums für seine Kriegsziele bedienen würde, hätte an sich den Angelsachsen genügt. Ob sich aber die Alliierten mit der eigenen Sicherung der Neutralität durch Schweden begnügt hätten und ob sie nicht ihrerseits danach getrachtet hätten, das schwedische Territorium für ihre Operationen zu benützen, stand für die deutsche Führung keineswegs fest. Sie mußte sich auf den schlechtesten Fall einstellen, wonach Schweden, sei es gezwungen oder freiwillig, aktiv oder auch nur «duldenderweise» auf die Seite der Gegner Deutschlands getreten wäre, und mußten ihre Abwehrvorbereitungen auf diesen Fall ausrichten. Von Schell stellt fest, daß unter diesen Umständen «eine reine Verteidigung des norwegischen Raums durch Deutschland nicht mehr zu verantworten gewesen wäre. Das hätte auf die Dauer nur zu einem erheblichen Kräfteverschleiß, zu einer ewig blutenden Flanke geführt. In diesem Falle war ein deutscher Angriff auf Schweden erforderlich; die Lage mußte angriffsweise geklärt werden.»

Die Angaben von Schells zeigen deutlich, daß die deutsche Operationsstudie vom Frühjahr 1943 gegen Schweden den Fall des «indirekten Krieges» im Auge hatte – eines Krieges, der gegen einen bestimmten Staat (einen Neutralen) nicht darum geführt worden wäre, weil die Aktion unmittelbar *ihm* gegolten hätte, sondern weil mit diesem militärischen Zugriff ein strategischer Vorteil im Kampf gegen *einen Dritten* gewonnen werden sollte. Dagegen ist von Schell überzeugt davon, daß deutscherseits nicht an eine «direkte», das heißt unmittelbar gegen Schweden gerichtete Kriegführung gedacht wurde; denn ohne größte Not konnte sich Deutschland bei der damals sehr angespannten Lage nicht noch einen weiteren Gegner aufladen – eine Feststellung, die allerdings nichts aussagt für den Fall, daß der Krieg in einem späteren Zeitpunkt eine für Deutschland günstigere Wendung genommen hätte! Daß im übrigen die deutschen Truppen damals in einer besonderen «Skandinavientaktik» geschult wurden, steht mit der Feststellung des deutschen Generals nicht in Widerspruch: diese Taktik bedeutete lediglich ein für die deutschen Besetzungstruppen in Norwegen ausgearbeitetes, den besonderen skandinavischen Gelände- und Straßenverhältnissen angepaßtes Angriffsverfahren, das insbesondere für gepanzerte Verbände Gültigkeit haben sollte.

General von Schell hat die deutschen Operationen nur so weit bearbeitet, als sie von den in Norwegen stationierten Truppen von der Landseite her geführt werden sollten. Nähere Angaben über gleichzeitig laufende deutsche Unterstützungsunternehmen besaß er nicht; aus Gesprächen war ihm allerdings bekannt, daß die Operation gemeinsam mit starken Marine- und Luftstreitkräften geführt werden sollte, die von der Ostsee her gegen mehrere Landungsstellen vorgehen sollten. Da es darum ging, die Entscheidung rasch zu erzwingen, wurde in Aussicht genommen, die Operation mit stärksten Kräften durchzuführen, die in weitem und kühnem Durchstoß ins Landesinnere mög-

¹ «Ny Militär Tidskrift», Nr. 2, 1961, S. 35.

lichst rasch die schwedische Verteidigung lahmzulegen hatten. Hier kommt nun die deutsche Beurteilung der schwedischen Abwehrkraft, die in Schweden erhebliches Kopfschütteln bewirkt hat. Der vom Oberkommando der deutschen Norwegenarmee an General von Schell erteilte Auftrag weist ihn an, seine Operationsstudie gegen Schweden auszuarbeiten, «unter der Annahme, daß die schwedischen Streitkräfte keinen einheitlichen Widerstand leisten und daß ihre militärischen Führer nicht in Übereinstimmung mit dem Beschluß ihrer Regierung handeln werden . . . ». Es wird also deutlich ausgesprochen, daß auf schwedischer Seite keine klare politische Führung und deshalb auch keine einheitliche militärische Leitung zu erwarten sei, wenn durch anglo-amerikanisches Eingreifen eine Krise entstehen sollte. Diese wenig schmeichelhafte deutsche Beurteilung des in Schweden erwarteten Widerstandes, die nicht nur bei der Norwegenarmee, sondern auch bei der deutschen Marineleitung anzutreffen war und die offenbar vom OKW ausgegangen ist, stützte sich auf die der deutschen Führung zur Verfügung stehenden Nachrichten und namentlich auf die Tatsache, daß zwei Jahre vorher in Schweden schon einmal stärkere Unstimmigkeiten aufgetreten waren, als nämlich Hitler das Begehren auf militärische deutsche Truppentransporte durch Schweden gestellt hatte. Beide Teile der Wehrmacht waren deshalb überzeugt davon, daß in Schweden mit einem relativ leichten militärischen Erfolg gerechnet werden dürfe. Dieser sollte mit schnellem und kühnem Handeln sichergestellt werden, wobei von den Landtruppen verlangt wurde, daß sie in einer tiefräumigen Stoßtaktik, unter Auslassung großer Verteidigungsabschnitte, entlang den Hauptstraßen geradewegs auf die Operationsziele vorgehen und diese unverzüglich besetzen sollten. Dieses forsche Vorgehen sollte in kurzer Zeit das Ziel der Operation erreichen lassen, das in einer möglichst raschen und vollständigen Besetzung des schwedischen Territoriums bestand.

Es ist nicht an uns, darüber zu befinden, ob und wie weit die deutsche Beurteilung der schwedischen Abwehrbereitschaft richtig war und ob der erwartete leichte Erfolg eines Feldzugs gegen Schweden zu Recht angenommen worden ist. Für uns muß die Tatsache genügen, daß das OKW im damaligen Zeitpunkt mit erheblichen defätistischen Strömungen im schwedischen Heer gerechnet hat und dessen Kampfkraft nicht sehr hoch einschätzte. Maßgebend ist für uns *der Schluß*, den die deutsche Führung aus dieser Beurteilung zog. Dieser bestand darin, daß auf die schwedische Neutralität kein genügender Verlaß sei, sondern daß damit gerechnet werden müsse, daß Schweden, entweder freiwillig oder unter Zwang, mit den Alliierten gemeinsame Sache machen würde, sobald diese die erwartete Operation im Norden auslösen würden. Die errechnete Aussicht auf einen leichten Erfolg, vor allem aber die Befürchtung einer ungenü-

genden militärischen Sicherung der schwedischen Neutralität gegenüber alliierten Kampfhandlungen veranlaßten die deutsche Führung, ihre Vorbereitungen für einen bewaffneten Einmarsch in Schweden zu treffen, um im gegebenen Fall damit nicht nur die eigene operative Lage zu verbessern, sondern auch dem Gegner zuvorzukommen und ihn daran zu verhindern, seinerseits einen Vorteil zu gewinnen, der sich auf die eigene Kriegführung nachteilig ausgewirkt hätte. Nicht darum, weil Deutschland auf den Besitz Schwedens unbedingt angewiesen gewesen wäre, ließ es die «Operationsstudie Schweden» ausarbeiten, sondern darum, weil seine eigene strategische Lage in Skandinavien außerordentlich verschlechtert worden wäre, wenn sich sein Gegner dieses Raums bemächtigt hätte. Das deutsche Eingreifen in Schweden hätte somit deutlich den Charakter einer *Präventivaktion* gehabt; es ist der klassische Fall des «indirekten Angriffs», mit dem auch wir uns im Verlauf der Geschichte immer wieder zu befassen gehabt haben.

Aus dem schwedischen Beispiel ergeben sich die auch uns in hohem Maß angehenden *Lehren*:

1. daß neutrale Staaten als Flankenmächte kriegführender Nationen aus ihrer strategischen Lage heraus dauernd in der Gefahr stehen, für die militärischen Ziele des einen oder andern (oder beider) der Kriegführenden in Anspruch genommen und damit in den Krieg hineingezogen zu werden, ohne selbst das direkte Ziel des Krieges zu sein;

2. daß nur die volle innere und äußere Bereitschaft eines neutralen Staates zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit ihm die Unversehrtheit zu bewahren vermag. Die Neutralität ist, besonders im Krieg, nur sinnvoll als *bewaffnete Neutralität*. Dem mutmaßlichen Gegner darf kein Zweifel darüber gelassen werden, daß das Land nicht nur mit allen Mitteln und mit vollem Einsatz, sondern namentlich auch *gegen jeden* Angreifer verteidigt würde, woher er auch komme. Nur die volle Gewißheit, daß der Neutrale selbst sein Territorium gegen jede Gefährdung schützen kann und will, wird die kriegführenden Nachbarn verhindern, sich seines Gebietes zu bemächtigen, sei es, um es für ihre eigenen Zwecke zu benützen, sei es, um es dem Zugriff ihres Kriegsgenegers zu entziehen. Die Gefahr, daß das neutrale Staatsgebiet zum Schauplatz der Machtkämpfe zwischen den Kriegführenden wird, ist um so geringer, je mehr der Neutrale dafür Gewähr bietet, sich aus eigener Kraft außerhalb des Krieges halten zu können. Am schwedischen Beispiel wird dabei erneut deutlich, daß für den Neutralen kein Grund besteht, sein militärisches Licht hinter den Scheffel zu stellen, sondern daß er im Gegenteil allen Anlaß hat, dem Ausland immer wieder mit aller Deutlichkeit zu zeigen, daß er es mit seinen militärischen Neutralitätspflichten ernst nimmt.

Die Schlacht in der Normandie

Von der Landung am 6. Juni bis zur Besetzung von Paris am 25. August 1944

Von Hptm. a. D. G. Stöckelle

Vor siebzehn Jahren wurde jene Schlacht in Frankreich geschlagen, die in ihren Auswirkungen den Kampf um Stalingrad noch übertrifft. Es kam für die Deutschen zur militärischen Katastrophe durch Fehler, die vermeidbar gewesen wären. Aus den Folgerungen ergeben sich Lehren für die Zukunft.

Die Vorbereitungen der Alliierten

Schon im April 1942 war der Angriff auf die «Festung Europa» an der französischen Kanalküste als die entscheidende Unter-

nehmung zur Besiegung Deutschlands beschlossen worden. Im Juni 1942 wurde General Eisenhower nach England befohlen, um die Vorbereitungen für die Beteiligung der Vereinigten Staaten an dem Angriff zu treffen. Die Planungsarbeiten wurden zusammen mit den britischen Streitkräften sofort begonnen und die Normandie für die Landung bestimmt. Sie sollte 1944 möglichst frühzeitig erfolgen. Die Vorbereitungen oblagen einem Stab in England, der die abgekürzte Bezeichnung «COSSAC» erhielt.